

# Glüefanf



Es grüne die Tanne  
es mache das Erz  
Gott schenke uns allen  
ein fröhliches Herz.

---

## MITTEILUNGSBLATT

des

St. Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde e. V.

Nr. 43

| Sankt Andreasberg

| Dezember 2001

Liebe Vereinsmitglieder!

Mit der 3. und letzten Ausgabe unserer Vereinszeitschrift im Jahr 2001 darf ich Ihnen auch im Namen des Vorstandes die besten Grüße und Wünsche zum Weihnachtsfest und Jahreswechsel übersenden.

Nach einem sehr verregneten September haben wir einen wunderbaren Oktober mit hervorragenden Exkursionen und Veranstaltungen am Lehrbergwerk erleben dürfen. Aber nicht nur am Bergwerk war unser Verein aktiv. Auftakt bildete im Oktober die Teilnahme am 4. Internationaler Bergbau-Workshop vom 3. – 6.10.2001 in Mels, Schweiz. Die Veranstaltung wurde organisiert vom GeoPark Sarganserland-Walensee-Glarnerland ([www.geopark.ch](http://www.geopark.ch)) und der Schweizerischen Gesellschaft für Historische Bergbauforschung ([www.sghb.ch](http://www.sghb.ch)). Die Veranstaltung begann am Mittwoch mit einer Führung am Melser Geoweg zur Einführung in die Geologie der Region. Am Nachmittag erfolgte die Begrüßung und ein erster Vortragsblock. Mit einem Grillabend auf dem Bergwerksareal Gonzen wurde das kennen lernen der Teilnehmer abgeschlossen. Am Donnerstag wurden ganztägig Exkursionen im Raum Mels/Sargans durchgeführt. Der 2. Vortragsblock erfolgte dann am Samstag mit einem abschließenden Nachtessen und Führung im Versuchsstollen Hagerbach. Weitere Exkursionen bildeten am Samstag den Abschluss der Veranstaltung.

Unser Verein ist über die positive Entwicklung der Tagung sehr erfreut, da sie letztendlich in St. Andreasberg mit dem 10jährigen Jubiläum der Arbeitsgruppe Bergbau 1998 ihren Anfang nahm. Nach Veranstaltungen in Österreich (1999), Freiberg (2000) und in Mels in diesem Jahr sind nun Tagungen in Südtirol (2002) und in der Eifel (2003) geplant. Wer bisher noch nicht von diesen Veranstaltungen gehört hat und Interesse an der Teilnahme hat sollte sich rechtzeitig bei mir melden, so dass wir Sie auf den Verteiler für die nächste Einladung setzen können. Gerade die Veranstaltung in Südtirol ist natürlich sehr geeignet, um die Reise mit einem Urlaub in der Region zu verbinden.

Wir sind natürlich sehr glücklich, dass auch unser Bergwerk und die montanhistorischen Veranstaltungen immer wieder Anlass für Besucher sind, ein längeres Wochenende oder einen Urlaub in Andreasberg zu verbringen. Durch die gute Zusammenarbeit mit dem Bergwerksmuseum können wir in St. Andreasberg sehr hochwertige Angebote für Fachbesucher des Harzes bieten. An dieser Stelle allen Mitgliedern des Vereins, die sich hier ehrenamtlich einbringen ein herzliches Dankeschön für die geleistete Arbeit. Letztendlich sind ein Großteil der Spenden diesem Engagement zu verdanken.

Zum Schluss möchte ich wie immer noch auf die Leistungen am Lehrbergwerk hinweisen, die trotz der vielen Veranstaltungen durch Arbeitseinsätze erreicht worden sind. Hierbei wurde insbesondere der Einbau einer neuen (alten) kompletten Haspelanlage am Absinken 1 erreicht. Die Maschine konnte durch viel Engagement unseres Vereinsmitglied J. Steinberg organisiert werden und fand im Rahmen eines Einsatzes der AG Bergbau den Weg aus dem Ruhrgebiet nach Andreasberg. Wir hoffen, dass wir in den nächsten Monaten eine offizielle Inbetriebnahme der Anlage für die Materialförderung im Schacht erhalten können.

Weiterhin wurden die Arbeiten am Absinken 2 (Kunstschachtgesenk) auf dem wennsglückter Gang weitergeführt. Mittlerweile wird der Schachtausbau auf -20m unter der Hängebank des Gesenkes geführt. Sollte die Arbeit entsprechend fortgeführt werden können, erwarten wir 2002 die Erschließung der ehemaligen Wasserhaltungsstrecke der inwendigen Pumpenkunst der Grube Wennsglückt und damit auch die Erschließung des Absinkens 3 und 4.

Ein herzliches G l ü c k A u f

Ihr Matthias Bock

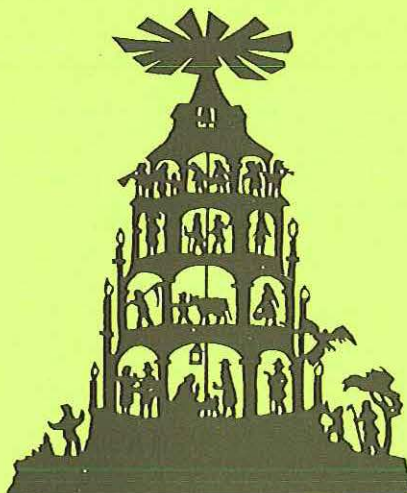
## Mei Peremett

(Erzgebirgische Mundart)  
von Manfred Pollmer

*Iech hob ne Peremett derham,  
die tät eich aah gefalln;  
se is, dos könnt'r mir gelaabn,  
de schönste mir von alln.*

*Mei gute, alte Peremett!  
Bist du aah net mehr nei,  
ständst du net do, hätt iech dich net,  
könnst kaa Weihnachten sei.*

*Vier Stock huch stiehst de in der Eck  
un machst mei Stübel schie;  
de giehst bis nauß bal an der Deck.  
Stolz guck iech ze dir hie.*



*Un bist de aah e wing laweet –  
hob iech dich aufgebaut,  
brenge dich in Gang, sah, wie sich's dreht,  
do schlägt es Herz mir laut.*

*Dos halle Licht, dos Labn dodrauf!  
Do stinne meine Leit,  
mei Elternhaus gleich vür mir auf,  
mei ganze Kinnerzeit ...*

*Mei Peremett! Su alt de bist,  
du, dos versprach iech dir:  
Wenn iech e sistwos hargabn müßt –  
dich net, du Stück von mir!*

# Veranstaltungen im Sankt Andreasberger Bergwerksmuseum Grube Samson 2002

(Leitung Dr. W. Ließmann)

## 1. Faszinierende Gesteinswelt

Petrographischer Grundkurs mit Übungen zur Gesteinsbestimmung  
Wochenendkurs 6. und 7. April 2002

Teilnahmegebühr: 40 € / Person, Ehepaare 60 €

## 2. 6. Sankt Andreasberger Montanseminar

Wissenswertes rund um den Harzer Bergbau, Vorträge & Exkursionen

Woche vom 7. – 11. Oktober 2002

Teilnehmerzahl: max. 20, Teilnahmegebühr: 65 € / Person, Ehepaare 120 €

### Vorgesehene Programmpunkte:

- Mineralogie und Lagerstättenkunde des Eisens und der Stahlveredlermetalle
- Frauen- und Kinderarbeit im Harzer Bergbau
- Die Wasserwirtschaft des Clausthaler Revieres (Dammgrabensystem)
- Waldwirtschaft und Köhlerei
- Die Bergstadt Wildemann
- Eisensteinbergbau und -verhüttung im Raum Bad Lauterberg (Königshütte)

## 3. Adventlicher Mineralienmikroskopie-Kurs

Wochenendkurs 30. 11./ 01. 12. 2002

Bestimmungskurs für Anfänger und Fortgeschrittene (Makro- und Mikromounts)

12 Übungsstunden, Teilnehmerzahl: max. 12

Teilnahmegebühr: 25 € / Person, Ehepaare 40 €

Informationen und Anmeldung (bitte schriftlich) beim Seminarleiter:

**Dr. W. Ließmann D-37073 Göttingen Rosdorfer Weg 33a**

**Tel. / Fax.: (0551) 7703499**

---

19. April 2002

Kurhaus Sankt Andreasberg  
Jahreshauptversammlung



Die Arbeitsgruppe Bergbau wirbt an der Uni



Ein Bergwerk zum anfassen!

LEHRBERGWERK GRUBE ROTER BÄR

Ein Bergwerk zum anfassen? Ja so etwas gibt es hier im Harz: in Sankt Andreasberg.

Dort können alle mitarbeiten, die Interesse an einem tieferen Einblick in den Bergbau haben.

Das ist nicht nur für die Bergbaustudenten an der TU eine Möglichkeit die Theorie aus dem Studium in die Praxis umzusetzen, da wir z.B. auch eine Druckluftanlage mit Bohr- und Pressluftschlämmern betreiben, in den Schächten Transportanlagen planen und aufbauen sowie eine ausgedehnte Elektroanlage unterhalten, sind auch für den Maschinenbauer und den Elektrotechniker studiennahe praktische Betätigungsmöglichkeiten in jeder erdenklichen Form vorhanden. Wir haben bisher noch alle Studiengänge mit der passenden Beschäftigung versorgen können.

Wir sind zur Zeit rund 25 aktive Mitarbeiter, die zum großen Teil (aber nicht alle!) an der TU-Clausthal studieren bzw. studiert haben und dem Harz aus der Ferne dennoch treu geblieben sind.

Durch uns werden 3 Gruben in Sankt Andreasberg betreut: Das sind die „Grube Roter Bär“, „Grube Wennsglückt“ und der „Sankt-Annen-Stollen“. Die Grube Wennsglückt ist unser derzeitiges Hauptprojekt, sie war eine „klassische“ Silbererzgrube mit einem Hauptschacht, 12 Hauptsohlen und vielen Abbauen. Heute ist der Hauptschacht verfüllt und ab der vierten Sohle ist das Grubengebäude geflutet, aber es sind noch insgesamt 5 kleine Nebenschächte (Absinken) offen, die das theoretisch zugängliche Grubengebäude erschließen.

Zur Zeit arbeiten wir in der Grube Wennsglückt am zweiten Absinken, das eine Gesamteufe von etwa 60 Metern hat. Wir sind mit unseren Arbeiten bis zu einer Teufe (Tiefe) von 25 Metern vorgedrungen. Unser Ziel ist der etwa 170 Meter tiefer gelegene „Sieberstollen“, der in Sankt Andreasberg der Hauptwasserlösungsstollen ist und die Grubenteile darüber trocken hält. Arbeiten im Schacht bedeutet natürlich, dass unter einem fürchterlich viel Luft ist, so dass wir etliche Arbeiten nur frei hängend im Kletterzeug erledigen können. Das ist sicher nicht jedermanns Sache, aber wir versuchen immer so schnell wie möglich jeden Punkt auch mit einer Fahrte (Leiter) erreichbar zu machen, damit alle Mitarbeiter etwas davon haben. Für diejenigen die aber keine Scheu haben auch einmal ins Seil zu gehen, ist dies sicher einer der interessantesten Plätze in der Grube, denn da unten war seit mindestens 80 Jahren keiner mehr.

Wir haben keinerlei Anwesenheits-Pflichten, auch derjenige der nur einmal im Jahr kommt, findet in unseren Reihen seinen Platz. Jeder kann entscheiden wann, wie oft und was (im Rahmen des Arbeitsplanes) er bei uns arbeiten möchte. Wer bis zum Hals im Schlamm stecken will, um dann Abends auf allen Vieren nach Hause zu kriechen kann auch das genau so tun, wie diejenigen die lieber in die Werkstatt gehen, um Holz- und Metallarbeiten durchzuführen. In unserer Werkstatt befindet sich sogar eine Schmiede. Einen gelernten Schmied haben wir zwar nicht, aber mit dem Hammer mal ordentlich zuschlagen, darf jeder der Metall bearbeiten will.

Und wer nicht weiß was er machen möchte, probiert doch am besten mal alles aus.

Wir arbeiten jeden Samstag an unseren Gruben und führen von April bis Oktober samstags jeweils um 14 Uhr Besucher durch ausgewählte Grubenbereiche.

Wer Lust hat sich aktiv zu beteiligen, ist natürlich das ganze Jahr herzlich willkommen. Mitfahrgelegenheiten aus Clausthal können wir ganzjährig organisieren

Kontakt: LEHRBERGWERK GRUBE ROTER BÄR  
Markus Liebermann Tel.: 05582/1534  
Schwalbenherd 7 Fax.: 05582/1547  
37444 St. Andreasberg Email: roter-baer@sankt-andreasberg.de

# Museum erhielt wertvolle Leihgabe

## Besuch in der Grube „Roter Bär“

### Dankward von Reden brachte zwei Erzbrocken zurück in den Oberharz

**ST. ANDREASBERG (tle)** Ein besonderer Ehrengast erschien am Mittwoch in der Bergstadt. Dankward von Reden, Nachkomme der berühmten Berghauptmann-Familie, besuchte die Grube „Roter Bär“ und den Harz. Im Gepäck hatte er ein Geschenk von unschätzbarem Ideellen Wert für das Oberharzer Bergwerksmuseum.

„Diese beiden Gesteinsbrocken stammen aus dieser Gegend und ich bin der Meinung, dass sie eher hierher gehören als zu mir“, erläuterte von Reden die Dauerleihgabe der beiden Erzstücke, die er im Nachlass von Otto Burkhard von Reden entdeckt hatte. Markus Liebermann vom Verein für Geschichte und Altertumskunde zeigte sich sichtlich erfreut über den Anblick der beiden alten Erzstücke. „Damit ist ein Stück Geschichte in den Harz zurückgekehrt“, dankte Klaus-Dieter Buschau, Mitarbeiter des Oberharzer Berg-

werksmuseums, dem Gast. Zugleich versprach er, den Steinen einen Ehrenplatz im Museum zu geben.

Auf dem Besuchsprogramm Dankward von Redens, der mit seiner Frau Brigitte angereist war, standen unter anderem Besichtigungen des Oberharzer Bergwerksmuseums und der Bergapotheke in Clausthal-Zellerfeld. Für den Ehrengast hatten die Beschenkten noch ein Bonbon vorbereitet: Gemeinsam zeigten sie dem Nachfahren der Berghauptmanns-Familie noch das Innere eines Stollens der Grube „Roter Bär“.

Der Bergbau ist Dankward von Reden in die Wiege gelegt worden. „Ich bin ein verhinderter Bergmann“, erklärte er angesichts der schönen Atmosphäre bei der Grube „Roter Bär“. Schon als 16-Jähriger sei er in Grund eingefahren, musste den Beruf aber wegen eines tragischen Ereignisses aufgeben: Durch den Tod seines Bruders im Krieg, trat er dessen Stelle als Gutsbesitzer bei Detmold an. Bis vor etwa zehn

Jahren arbeitete er dort als Landwirt, ehe er das Gut seinem Sohn übergab und sich einem weiteren Hobby, dem Schreiben, zuwandte.

Spezialisiert hat sich von Reden auf die Geschichte. Jahrelang hat er für die Erstellung von Ortschroniken vieler Gemeinden im Kreis Lippe recherchiert, nun richtet er sein Augenmerk auf den Harzer Bergbau und nutzt die Übergabe der Gesteinsbrocken zugleich als Recherchefahrt.

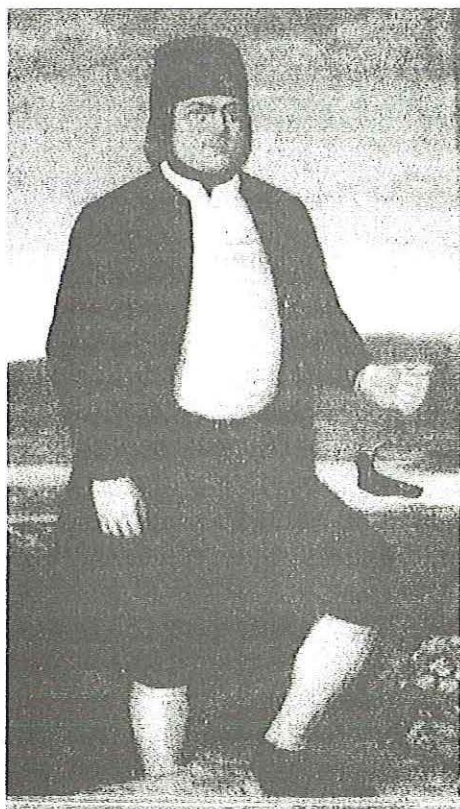
Mit der Übergabe soll die Beziehung zwischen dem Bergwerksmuseum und der traditionsreichen Familie erst beginnen. „Dankward von Reden will sich sogar dafür einsetzen, dass der nächste Familientag hier im Oberharz stattfindet“, erklärte Buschau nach dem Treffen. Auch ein Einblick in das große Archiv der Berghauptmanns-Familie könnte für das Museum und für den Geschichtsverein von unschätzbarem Wert sein.



Feyerliche Übergabe an der Grube „Roter Bär“: Markus Liebermann vom Verein für Geschichte und Altertumskunde, Brigitte und Dankward von Reden, Dr. Klaus-Dieter Buschau vom Oberharzer Bergwerksmuseum, Grubenführer Andreas Ravens und Melanie Krilleke, Projektleiterin Kulturtourismus.

Foto: Tiede

## Montanhistorische Studienreise nach Südnorwegen



Joachim Andreas Stuckenbrock

Vom 22. Juli bis zum 3. August 2001 führten der Harzverein e.V. und der St.Andreasberger Verein für Geschichte & Altertumskunde e.V. unter den fachkundigen Führungen von Dr. Wilfried Ließmann und Hans-Heinrich Hillegeist aus Göttingen eine Reise auf den Spuren Deutscher Bergleute in Südnorwegen durch. Besucht wurden die Bergbauggebiete von Kongsberg, Telemark, Südrogaland, Arendal mit einem Abstecher in die Landeshauptstadt Oslo.

18 Teilnehmer im rüstigen Mittelalter fuhren am Sonntag, dem 22. Juli, mit zwei gemieteten Kleinbussen von Göttingen los über Hannover, Hamburg, Flensburg bis Frederikshavn an der Nordostspitze von Dänemark. Nach der Übernachtung im dortigen Hotel Lisboa setzte uns dann am nächsten Morgen die Fähre Peter Wessel der Color-Line bei herrlichem Sonnenschein über nach Larvik, von wo es durch das landschaftlich reizvolle Lagental geradewegs nach Kongsberg ging.

Nach der Überlieferung fanden hier zwei Kinder beim Viehhüten 1623 zufällig eine Stufe gediegenen Silbers, was dazu führte, daß Silber fortan zum Eigentum der dänischen Krone erklärt wurde. (Das Königreich Norwegen befand sich per Edikt zu dieser Zeit unter dänischer Verwaltung). Metallergbergbau war bis zu Anfang des 16. Jh. in Norwegen ohne nennenswerte

Bedeutung, so daß man nach diesem Silberfund sogleich mit dem Abbau begann und die neu gegründete Bergstadt zu Ehren König Christian IV. als oberstem Bergherrn – Kongsberg nannte. Um aber einen geordneten Bergbau durchzuführen, wie er schon seit Jahrhunderten in Deutschland betrieben wurde, ließ König Christian durch seinen Onkel, Johann Friedrich von Sachsen, Bergleute aus Sachsen und dem Harz anwerben, um die ergiebigen Silbervorkommen bergmännisch abzubauen. Dabei wurden u.a. Stufen aus gediegenem Silber, kristallin und als Silberlocken geborgen, die an Größe und Schönheit wohl einmalig sind. Im Norwegischen Bergwerksmuseum in Kongsberg sind verschiedene Stufen ausgestellt, die selbst einen unbedarften Betrachter tief beeindruckten. Im weiteren Ablauf besuchten wir dann einige der alten Gruben im Bereich des Under- und Overbergets, die fast alle deutsche Namen tragen. Haus Sachsen, Gottes Hilfe in der Noth, Gott allein die Ehr, Mildigkeit Gottes, Fräulein Christiane, Engels Gruß, um nur einige zu nennen. Bemerkenswert ist noch, daß die Bergordnung aus Sachsen von dem ernannten Bergmeister Hans Glaser 1540 in Norwegen eingeführt wurde. In 334 Jahren hatten die fast 300 Gruben rd. 1.350 t Silber geliefert, bis die hohen Gewinnungskosten und sinkenden Metallpreise, wie auch in deutschen Bergbaugebieten, 1957 das Ende brachten.

Eine weitere bemerkenswerte Sehenswürdigkeit von Kongsberg ist die von dem Berghauptmann Joachim Andreas Stuckenbrock 1740 begonnene Kirche im Rokokostil, die nach dem damaligen König Frederik IV. benannt wurde. Da sich der Bergbau gewaltig ausdehnte und die Bevölkerung der Bergstadt stetig anwuchs, reichte es nicht mehr aus, die alte Holzkirche von 1624 zu erweitern. Der König bestimmte daher 1721, daß ein ganz neues Kirchengebäude errichtet werden sollte. Man ernannte eine Kirchendirektion mit Berghauptmann Stuckenbrock an der Spitze. Stuckenbrock war außerordentlich energisch, baukundig und ein bedeutender Architekt, der die Bauarbeiten trotz mehrerer

Unterbrechungen mit großer Umsicht leitete. Leider war es ihm nicht vergönnt, die Einweihung des Gotteshauses mitzuerleben. Er verstarb 1756 und wurde auf seinen Wunsch hin vor dem Haupteingang der Kirche beigesetzt. Nach seinem Tode führte M. Heltzen als Nachfolger das Werk mit deutschen und norwegischen Künstlern weiter. Als die Kirche 1761 eingeweiht wurde, war ein Werk geschaffen, das mit seinen prachtvollen Schnitzereien und Wandmalereien eine der größten und schönsten Kirchen Norwegens darstellt.

Die nächsten Tage brachten dann als einen weiteren Höhepunkt den Besuch des Modumer Blaufarbenwerkes und der Kobaltgruben von Skuterud. Etwa 30 km nördlich von Kongsberg liegt die Kobalterzlagerstätte von Skuterud. Sie ist 1773 entdeckt worden und zählte zu den größten Vorkommen in Europa. Im Nachbartal errichtete man kurze Zeit später ein Blaufarbenwerk, das sich in der ersten Hälfte des 19. Jh. zur modernsten und erfolgreichsten Anlage in Europa entwickelte. Um 1840 produzierten hier bis zu 2000 Beschäftigte nahezu 80% des Weltbedarfs an Kobaltblau (Smalte), das wegen seiner hohen Qualität in vielen Ländern begehrt war. Als 1883 die französische Pazifikinsel Neukaledonien damit begann, im Tagebau u.a. große Mengen Kobalterze abzubauen und preisgünstig auf den Weltmarkt zu bringen, war für viele weniger ergiebige europäische Vorkommen das Ende unabwendbar. Wenn auch einige Blaufarbenwerke durch Mineralzusätze neue Kobaltfarben herstellten, die bessere Deckungseigenschaften besaßen und auch optisch schöner waren, so war der stetige Niedergang nicht aufzuhalten. Eine Ausnahme bildet das Modumer Blaufarbenwerk, das in seinem Kern erhalten blieb und sich zu einem bedeutenden kulturhistorischen Museum entwickelt hat. Die Grubenanlage mit Mittel- und Nordgrube ist durch die tiefen und bis zu 200 m langen Tagebaue sehr beeindruckend. Das Museumsgebäude mit seinen Ausstellungen gibt Einblick in die Geologie und Mineralogie Modums, wobei die alten Gerätschaften erahnen lassen, wie mühselig die Arbeit des Bergmannes war. Bei der geführten Tour durch den Hoffnungsstollen erlebt man das Bergwerk unter Tage. Vorbei an schluchtartigen Tagesstrossebauten und finsternen Schächten müssen die aufragenden Pfeiler den Gebirgsdruck abfangen, um das Einbrechen der Stöße zu verhindern. Ist man wieder Übertage, bietet sich ein Pfad entlang der bodenlos erscheinenden Abbaue zu den Nordgruben an, von wo man einen herrlichen Ausblick über die Ebene bis zu den Bergen Finnemarks hat.

Am nächsten Tag brachte die Landeshauptstadt Oslo weitere bemerkenswerte Eindrücke. Zunächst besuchten wir gemeinsam das Technische Museum, dann war es bei der Vielzahl der Angebote unumgänglich, daß sich die Gruppe den Interessen entsprechend aufteilte. Holmenkollen, Vigelandpark, Rathaus, Vikinger Schiffsmuseum/Frammuseum, Oslos Kathedrale, um nur einige zu nennen, gaben Zeugnis von der kulturellen, historischen und wirtschaftlichen Bedeutung Oslos. Auf der Rückfahrt nach Kongsberg machten wir noch einen kurzen Halt in Konnerud, wo Andreasberger Bergleute im 18. Jh. Blei- und Zinkerze abgebaut haben. Zu erwähnen noch, daß wir Quartier bezogen hatten im 'Kongsberg Vanderhjem Bergmann', das zentral liegt und wo wir gut untergebracht waren.

Auf der Weiterfahrt westwärts in die Telemark besichtigten wir in Heddal Norwegens größte Stabkirche aus dem Jahre 1315. Die ganz aus Holz erstellte Kirche hat trotz der baulichen Veränderungen und Restaurierungen im Laufe der Jahre nichts von ihrem alttümlichen Gepräge eingebüßt. Von den einstmals 750 Stabkirchen Norwegens sind heute noch 32 ganz oder teilweise an ihrem ursprünglichen Platz erhalten. Der Nachmittag war für das Norwegische Industriearbeiter-Museum im historischen Kraftwerk Vemork bei Rjukan vorgesehen, welches 1911 das größte Wasserkraftwerk der Welt darstellte. Als Fabrik Hitlers für schweres Wasser hat sie im dritten Reich eine eigene Geschichte geschrieben, die in der Kriegsgedenkstätte im Kraftwerk beeindruckend dargestellt ist. Dann ging es weiter am Rand des Nationalparks Hardangervidda bis zu unserem zweiten Quartier in den s.g. 'Biberhäusern' auf dem Campingplatz in Dalen.

Der Sonntag war dann in seinen Aktivitäten geteilt! Wer es etwas ruhiger und erholsamer angehen lassen wollte, unternahm eine ganztägige Bootstour auf dem Telemark-Kanal durch eine grandiose Gebirgslandschaft bis Ulefoss mit seinen 5 hintereinander liegenden Schleusen, die eine Höhe von 23 m überwinden. Die Freunde des Bergwanderns bestiegen in einer mittelschweren Bergtour das 1018 m hohe Roholtfjell.

Ein weiterer Höhepunkt der Reise war zweifellos der Besuch des Mineralienparks von Setesdal bei Evje. Hier wurde in unterirdischen Höhlengängen von 175 m Länge eine der schönsten Mineralien- und Kristallsammlungen Norwegens geschaffen. Was dort an prachtvollen Formen und Farben gezeigt wird, gibt dem Besucher ein ganz neues, einzigartiges Naturerlebnis. Der Mineralien-Park liegt in einem traditionsreichen Bergbauggebiet, wo man seit 1844 in den Gruben bei Flat Kupfer- und Nickelerze abbaut. Einige Reiseteilnehmer, die sich als Hobbymineralogen betätigen, kamen anschließend beim Besuch des 'Mineralstigs' von Evje Gelegenheit, den Hammer zu schwingen und Nickelminerale zu bergen. Dann ging es nach Byglandsfjord bei Evje, wo wir in den Apartments des 'Setesdal Rafting og Aktivitetsenter' übernachteten.

Der nächste Tag führte uns dann zunächst nach Südrogaland zu dem Titanerzabbau Storgangen bei Sandbek und zu der Blafjellgrube im wildromantischen Blafjelltal, wo untertägig Ilmenit abgebaut wurde. Eine weitere Fahrt ging nach Knaben zu dem einst größten Molybdänerzbergwerk Europas. Teile des Tagebaus und der Aufbereitung sind noch erhalten und lassen den einstigen Umfang des Bergbaus erkennen. Aber immer wieder ging es durch eine begeisternd schöne Bergwelt von Südnorwegen, entlang an vielen einsamen Seen und wildromantischen Wasserläufen und Wasserfällen. An beiden Tagen waren die Mineraliensammler die meistbeschäftigten Exkursionsteilnehmer, die ob der vielen schönen Funde abends sicher mit einem glücklichen Lächeln eingeschlafen sind. Es deutete sich hier aber schon an, daß Norwegen nicht nur aus Sonnenschein besteht und wir mit einem Wetterwechsel zu rechnen hatten.

Freitag, der 3. 8., unser letzter Tag, begann dann leider mit Niederschlag aber nicht mit Niedergeschlagenheit. Heute stand der Besuch der Eisenhütte mit Museum von Naes Jernverk in Tvedestrand und des Rutilbergwerkes bei Kragerö auf dem Programm. Wir konnten eine historische Eisenhütte mit Hochofen aus der Zeit um 1820 sowie interessante Ausstellungen im Museum bewundern. Die Weiterfahrt in Richtung Larvik litt dann unter starkem 'Wasserandrang', so daß das alte Rutilbergwerk in der Steilküste von Kragerö nur noch von den Unverwüstlichen 'erstiegen' werden konnte. Am Terminal der Color Line wärmten wir uns dann wieder auf, bevor sich um 22,30 Uhr die Fähre in Richtung Dänemark in Bewegung setzte. Nach fahrplanmäßiger Ankunft in Frederikshavn ging es dann auf die Heimfahrt, wo wir gegen Abend wieder im Harz/Göttingen eintrafen. Damit endete ein wahrhaft unvergessliches Erlebnis! Dank unserem 'guide', Dr. Wilfried Ließmann, der sich als ausgezeichneter Kenner von Norwegen und versierter Fachmann in allen mineralogisch/geologischen Fragen zeigte und unserem Hans-Heinrich Hillegeist, der bei den Finanzen stets den Überblick behielt. Diese eindrucksvolle Studienreise soll im kommenden Jahr wiederholt werden. Ich kann sie allen Mineralien- und Naturfreunden nur bestens empfehlen.

Lothar Schwarz



## Vorschläge zur Anlage einer Badeanstalt in der vormaligen reichen Erzkammer des alten Samsoner Zechenhauses<sup>1</sup> von W. Ließmann

Unter diesem Titel fand sich in den althannoverschen Silberbergwerks-Akten folgendes, in transliterierter Form wiedergegebenes kuriose Dokument aus dem Jahr 1823, das der damalige St. Andreasberger Bergarzt KLUGE verfasst hat. Es beinhaltet die Planung einer ersten (medizinischen) **Badeanstalt**. Diese sozialgeschichtlich sehr wichtige Quelle verdanken wir Herrn Dr. Volkmar Trunz, der sie im Archiv des Clausthaler Oberbergamtes aufgetan, dabei gleich an „*unseren Verein*“ gedacht und sie mir zur weiteren Bearbeitung übergeben hat. Dank der Mithilfe unseres Vereinsmitgliedes Hans-Heinrich Hillegeist gelang es, nach einigen Anlaufschwierigkeiten den schwer lesbaren handschriftlichen Text (Verfassers war Mediziner!) vollständig zu entschlüsseln.

In der abendländischen Welt unserer Tage, wo Dusche oder Badewanne zur selbstverständlichen Einrichtungen einer jeden Wohnung zählen, macht man sich kaum Gedanken, wie primitiv es auf dem Gebiet der Sanitärtechnik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch zu ging.

Damals, vor rund 180 Jahren gab es vermutlich in der gesamten Bergstadt kein Badezimmer. Wenn überhaupt gebadet wurde, diente hierzu ein in die Küche gestellter Holzzuber; das Badewasser wurde auf dem Küchenherd bereitet.

Genauso wenig gab es in den Gaipeln bzw. den Zechenhäusern „*Waschkauen*“ zum Umkleiden, Waschen oder gar Duschen. In einer Zeit, als man lange bereits mit mechanischen Pumpen umging und im Bau von Wasserkraftmaschinen versiert war – man denke etwa an die seit 1720 betriebenen Wasserspiele von Hannover-Herrenhausen – wirft die hier wiedergegebene Schilderung ein bezeichnendes Licht darauf, welchen niedrigen Entwicklungsstand damals die Sanitärtechnik aufwies. Wirkliche Neuerungen gab es diesbezüglich im Oberharz erst auf den modernen Erzbergwerken der preussischen Ära gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

In einer Beschreibung des 1880 bei Clausthal angesetzten Schachtes *Kaiser Wilhelm II.* heisst es<sup>2</sup>:

*„Ueber Tage ist der Schacht mit einem Gaipel aus Eisenfachwerk und mit Wellblechdach überbaut. Durch einen verdeckten Gang ist mit dem Gaipel ein Aufenthaltsraum für die Mannschaft, sowie ein Umkleideraum verbunden, in welchem 400 Kauenschränke stehen. Ein besonderer Raum neben dem Kesselhause wird als Baderaum benutzt, es befinden sich in ihm 2 Zellen mit Wannenbädern und 8 Zellen mit Brausebädern nach dem bekannten Gegenstromprinzip, ausgeführt von H. Schafstaedt in Gießen.“*

Die alten St. Andreasberger Bergleute führen so gekleidet, wie sie morgens von zu Hause kamen, in die Grube ein und gingen nach verahrener Schicht, nun allerdings nass und schmutzig, so auch wieder nach Hause. Über dem ewig geheizten Ofen des nachts wieder getrocknet, konnten Hose und Bergkittel am nächsten Tag wieder angelegt werden. Lediglich bei Arbeiten an sehr nassen Betriebspunkten (aktenkundig auf der Grube Redensglück um 1780) führen die Schachthauer zwischenzeitlich aus, um in der *Kähe* (Kae, Bretterhütte) die tiefend nasse Kleidung zu wechseln.

<sup>1</sup> Hauptstaatsarchiv Hannover, OBA Clausthal, Acc 1 / 960.

<sup>2</sup> Vgl. Lengemann: Der Schacht „Kaiser Wilhelm II. bei Clausthal. Zeitschr. f. Berg-, Hütten – u. Salinenwesen. Abh. XLIII (1895), S. 234.

Das hier zum Vorschlag gebrachte *Badekabinett* sollte nicht etwa zur Reinigung von Bergleuten Dienst tun, sondern als therapeutisches Bad unter Verwendung von Schwefel zur Linderung bestimmter Erkrankungen (bergmännische Berufserkrankungen ?) Nutzung finden.

Ob dieser Vorschlag überhaupt vom Bergamt genehmigt wurde und später zur Ausführung kam, lässt sich nach den vorliegenden Unterlagen nicht beurteilen. Als Anlage zu dem Schriftstück liegt ein „*Grund- und Profil-Riß der Vorrichtungen im Badekabinets und der daran grenzenden Küche*“ vor, der hier ebenfalls wiedergegeben ist.

Das Gebäude, um das es hier geht, ist das heute noch vorhandene sog. **Neufanger Zechenhaus** (Untere Grundstraße Nr. 11). Damals wurde es als *altes Samsoner Zechenhaus* bezeichnet. Die Anfang der 1820er Jahre durchgreifend modernisierte Grube Samson hatte 1821 gleich neben dem Gaipel ein neues Zechenhaus erhalten. Als dieses Haus später einem Feuer zum Opfer fiel, übernahm das Gebäude unten in der Grundstraße die Zechenhaus-Funktion sowohl für Catharina Neufang als auch den Samson.

In den Zechenhäusern gab es entsprechend gesicherte, meist aus Stein gemauerte „*Reicherzkammern*“ zur sicheren Aufbewahrung der wertvollen Silbererze dienten, denn vor Diebeshänden war im früheren Bergbau so gut wie nichts sicher!

### **Vorschläge zur Anlage einer Badeanstalt in der vormaligen reichen Erzkammer des alten Samsoner Zechenhauses**

Der Raum der genannten Kammer ist 21 Fuß 3 Zoll (6,2 m) lang, 10 Fuß (2,9 m) tief und 9 Fuß (2,6 m) hoch.

Er schließt dicht an die Zechenhausstube, und an die zur Erhitzung des Wassers, zur Heizung des Kabinetts und des Dampf- und Schwefelrauch-Apparats dienenden Küche und es ließe sich mit leichter Mühe das kalte Wasser zur Speisung des Kessels der Senkbadewannen und vorzüglich der Fall-Douche von dem Bergmannstroster Puchwerksgefälle über 40 Fuß (11,6 m) hoch durchs Dach herab leiten.

Nachstehende Vorrichtungen würden zur Herstellung des Ganzen erforderlich seyn:

- 1.) Müßten die Lehm- und Kalkwände der Kammer, bis auf die Brandmauer mit gespundeten Brettern beschlagen und mit Oelfarbe angestrichen werden, damit weder Feuchtigkeit noch Gärungstheile aufgenommen werden könnten.  
Außer dem alten Eingang durch die Zechenhausstube, müßte noch eine Thür von der Puchwerkshalde ab anzubringen, und diese mit einem kleinen Vorbau zu versehen seyn, damit der Arzt und die Badenden ohne Störung der in der Zechenhausstube etwa anwesenden Steiger, Bergleute etc. ein und aus treten könnten.
- 2.) In der Badekammer müßten zwey Senkwannen von birnförmiger Gestalt, jede zu einem besonderen Zweck angefertigt werden. Sie würden am zweckmäßigsten nebeneinander in der Mitte und zwar da anzulegen seyn, wo der gleichzeitig für die Douche herabsteigende Wasserständer Platz fände. Jede würde inclusive der zum Boden hinabführenden Treppe 6 Fuß lang, 3 Fuß breit und 3 ½ Fuß tief seyn. Das heiße Wasser würde beyden durch eine Röhre aus der Küche und das kalte von der Decke herab zugeführt. Eine solche Badewanne wozu ich bereits ein Modell aus Pappe angefertigt habe, dürfte am besten aus Thannenholz-Pfosten mit heißen Leinöl getränkt, und außen noch mit Theer und Harz bestrichen, bestehen. In den Fußboden eingesenkt, könnte sie mit einem fest gestampften Lettenlager umgeben werden. Hähne und Abzugsröhren würden von Holz seyn.
- 3.) Zu der Douche (Groß-Regen-Spritzbad) würde das Wasser, wie bereits oben bemerkt ist, aus dem Neufanger Puchwerksgefälle leicht durch kleine Gerenne und Röhren bis über das Dach des Zechenhauses und von da bis zum Badekabinett geleitet werden können.

Einige 4-5 Fuß lange 1 ½ Zoll im Durchmesser haltende hanfene Schläuche mit Ansatzröhren von verschiedener Form würden die Leitung des Wasserstrahls in verschiedener Richtung und Stärke begünstigen.

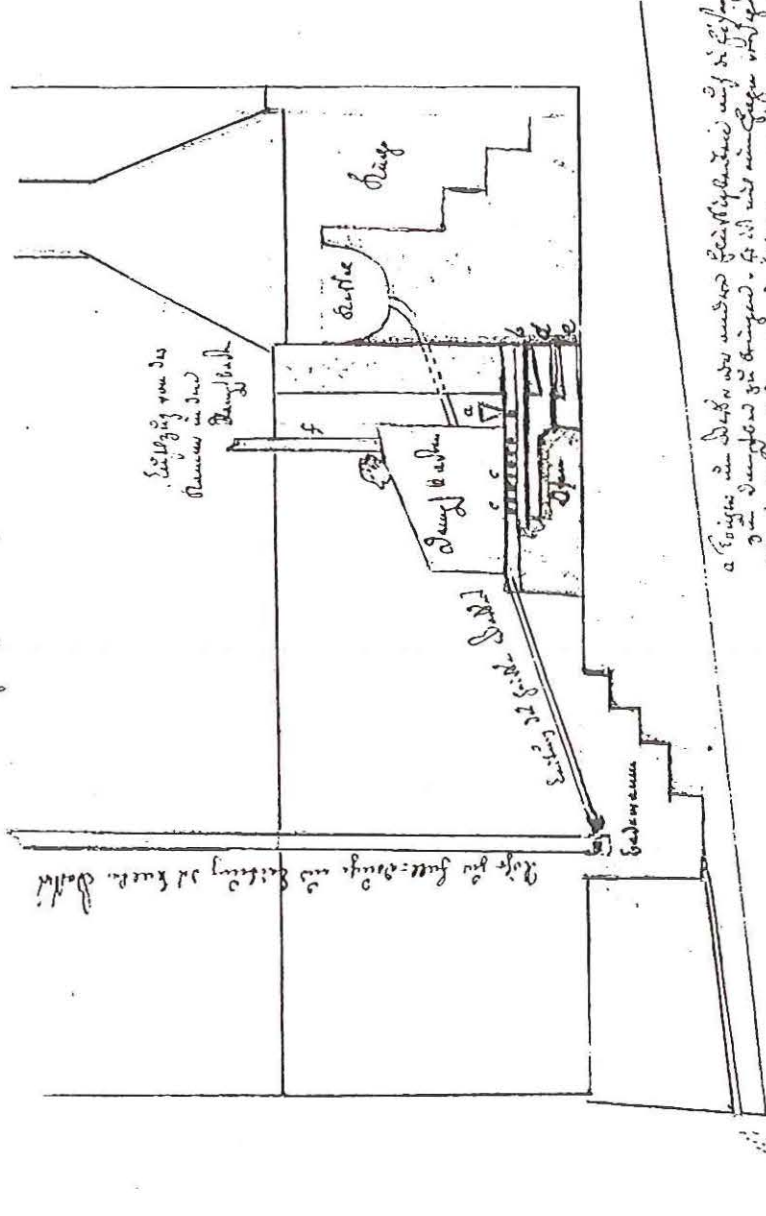
- 4.) Der Kasten zu den Wasserdampf- und Schwefelungsbädern dürfte, da er von der Küche aus erwärmt werden muß, an der Brandmauer des Kabinetts den besten Platz finden. Es mögte zu diesem Behuef der Apparat sehr zweckmäßig, und am wenigsten kostspielig seyn, welchen Hr. Dr. Tolberg zu Elmau bei Salza, auf dessen Soolbadeanstalt hat vorrichten lassen, und wovon seit mehrere Jahren der sicherste und wohlthätigste Gebrauch gemacht wird. Nach einer sehr genauen Zeichnung welche derselbe mir vor kurzem mitzutheilen die Güte gehabt hat, habe ich nach verjüngten Maasstab ein Modell zur Nachahmung in Groß angefertigt. Der Kasten ist von Holz, der Ofen zur Erwärmung des Apparats zur Verflüchtigung des Schwefelrauchs und zur Erwirkung des Wasserdampfes, besteht aus einigen Eisenplatten und Backsteinen. Durch Röhren theils aus Holz, theils aus Backsteinen kann der Schwefelrauch sehr leicht aus dem Kasten, vor dem Austritt des Kranken, in die Küche durch den Feuerherd abgeleitet werden.
- 5.) Der Kessel zur Erhitzung des Wassers für ein Wannenbad, müßte einen innern Raum von etwa 30 Kubikfuß haben, indem 60 Kubikfuß Wasser ohngefähr zur Anfüllung einer Badewanne von dem sub. Nro. 2 angegebenen inneren Raume nöthig sind, und etwas mehr als die Hälfte von heissen Wasser dazu gehört um ein Bad von unsern kälteren Wasser in eine zweckmäßige Temperatur zu versehen. Aus dem Boden eines solchen eisernen oder kupfernen Kessels müßte eine 1 ¾ Zoll im Durchmesser haltende metallene Röhre ablaufen, die später und außer dem Bereiche der Feuerherdseinwirkung, mit einer hölzernen verbunden, das heiße Wasser den Wannen zuleitet. Die hölzerne Röhre würde, um das Zersprengen derselben durch die heißen Wasserdämpfe zu verhüten alle 3 bis 4 Fuß mit starken eisernen Reifen zu beschlagen seyn, auch bedürfte sie vielleicht zur Erhaltung der Hitze von ihren Eintritt ins Badekabinett bis zu den Wannen, der Umgebung eines verschlossenen hölzernen Luftraumes. Damit aber das heiße Wasser sich so schnell wie möglich zu dem Orte seiner Bestimmung begeben könne, müßte der Kessel in der Küche so hoch als es der Raum verstattet, angebracht werden.
- 6.) Zwey Badethermometer dürften zur Angabe der erforderlichen Temperatur, eins in der Badewanne, und ein anderes im Dampfkasten dienen würde.
- 7.) Ein kleiner schmaler niedriger Ofen zur Erwärmung des Badekabinetts, und der wollenen Decken und Tücher, zum Abtrocknen nach dem Baden, nicht fehlen dürfen.
- 8.) Die Huthfrau des Zechenhauses würde übrigens leicht zur Bereitung des heißen Wassers, zur Heizung des Kabinetts oder des Dampfbadapparates, ferner zur Reinigung des Zimmers, der Wannen und Tücher, gegen ein ihr zuzubilligendes Aequivalent, zu instruiren seyn. Desgleichen würde sie für das nöthige Feuerungs-Material in so fern das meist vorräthige alte Grubenholz nicht hinreichen sollte, Sorge tragen, und dafür von der Herrschaft bey den Arbeitern und bei Privaten, durch eine angemessene Abgabe für jedes Bad entschädigt werden.

Den Kostenanschlag für die oben genannten Vorrichtungen, vermag ich nicht zu bestimmen, so viel getraue ich mir aber zu behaupten, daß es mit dem Nutzen, den diese Anstalt in der Folge zur Abhülfe so mancher eigenthümlicher Krankheiten und Gebrechen der Bergarbeiter leisten wird, in gar keinen Betracht kommt.

St. Andreasbg. den 12. Aprill 1823

Unterzeichnet Kluge, Dr.

Querschnitt für die Vorrichtungen im Substrat und das  
 zugehörige Ringe



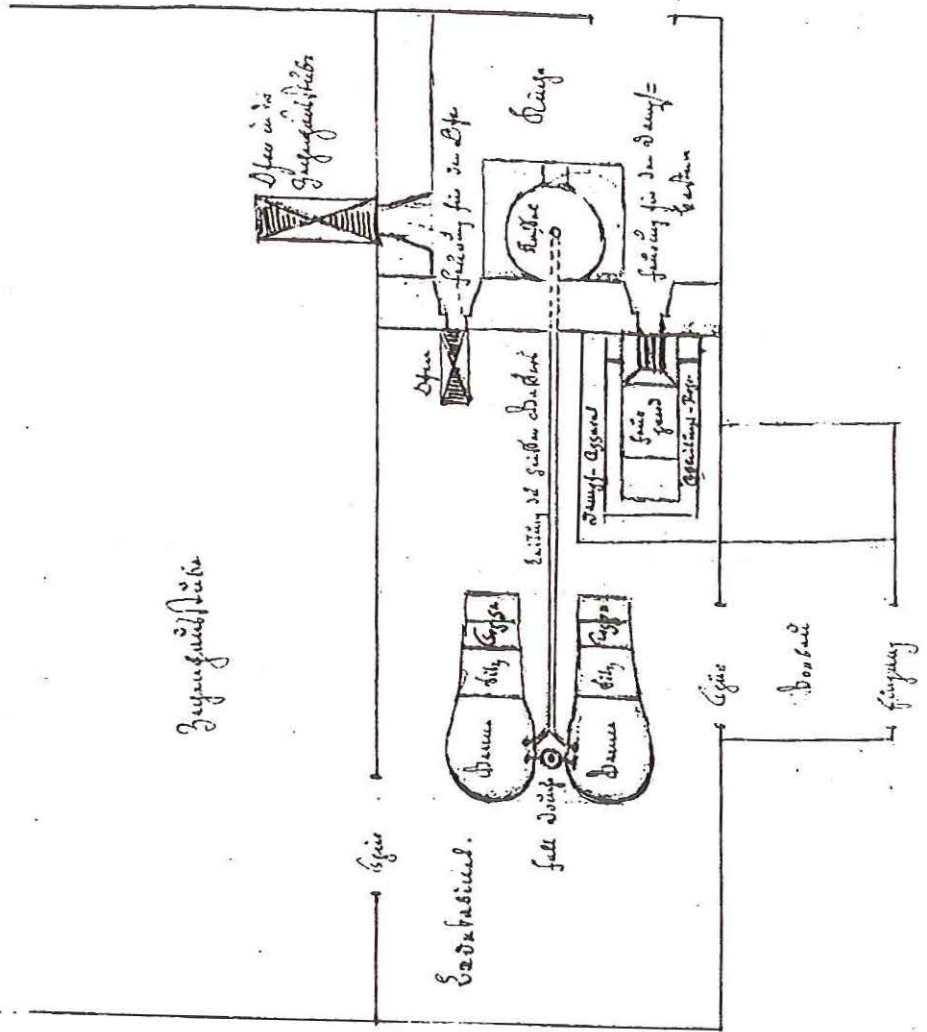
- a. Führungsring und die zugehörige Befestigung auf der Führungsplatte
- b. Die Dichtung des Ringes - f ist die Dichtung gegen die Platte
- c. Die Dichtung des Ringes auf der Führungsplatte
- d. Die Dichtung des Ringes auf der Führungsplatte

Die Führung des Ringes

Die Führung des Ringes ist durch die Platte und die Dichtung des Ringes auf der Führungsplatte gesichert. Die Führung des Ringes ist durch die Platte und die Dichtung des Ringes auf der Führungsplatte gesichert.



Grundriss der Vorrichtungen im Erdbecken und im Saal  
 zugehörige Ringe



# Der Feuergraben

Löschwasserversorgung der Bergstadt Sankt Andreasberg

von  
Andreas Rutsch

Nach dem großen Brand im Jahre 1796 sollte eine weitere Brandkatastrophe soweit irgendwie möglich ausgeschlossen werden. Die Bauherren errichteten

die neuen Gebäude nicht mehr ausschließlich aus Holz. Stein, Lehm, Kalk und Ziegel waren begehrte Baustoffe. Aus den Mauern der Kirche entstand das

neue Schulgebäude in der Schulstraße. In der Herrenstraße gab es nur auf einer Straßenseite Häuser, viele Bauplätze blieben vorerst unbebaut. [2]

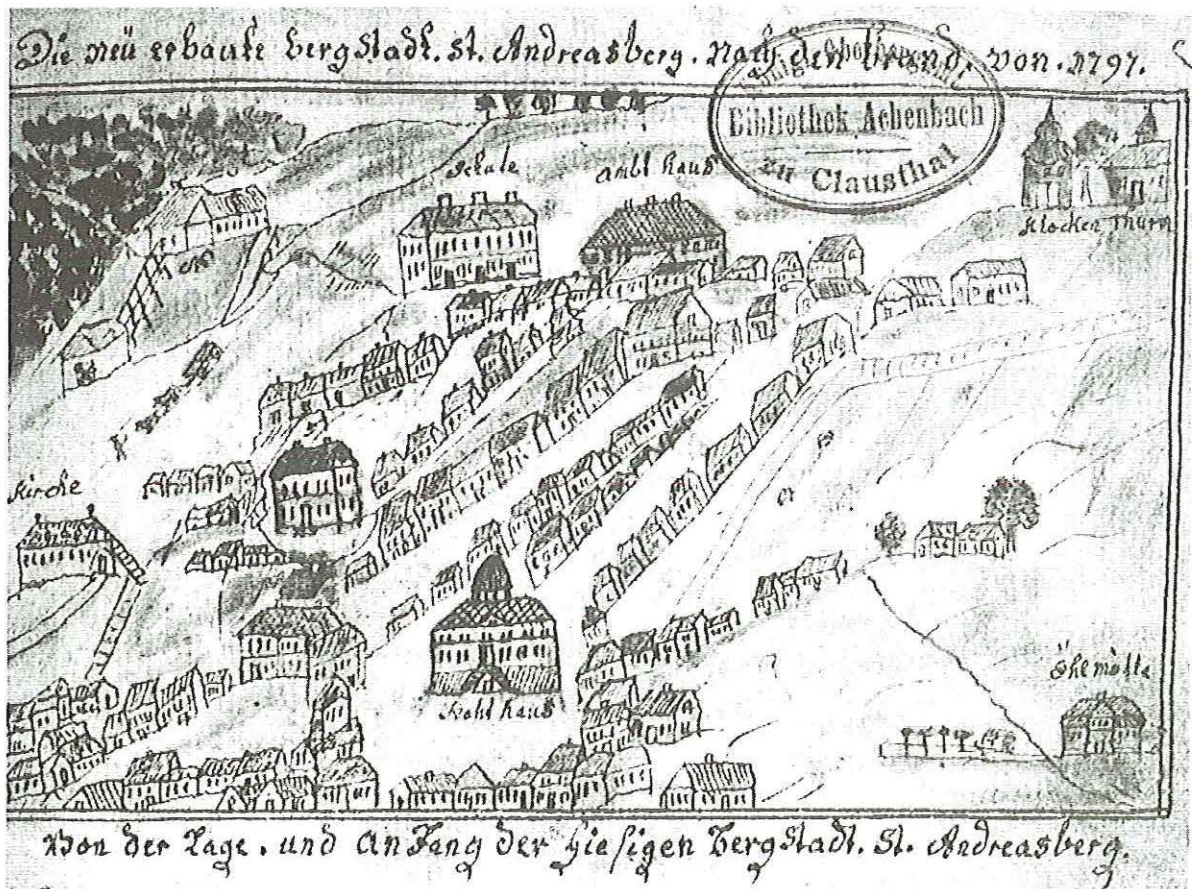


Abbildung 1: Die neuerbaute Bergstadt St. Andreasberg (gezeichnet von E. Ch. Wiegandt)

Neben den baulichen Veränderungen an den Gebäuden sollte auch eine ausreichende Löschwasserversorgung sichergestellt werden. Da das Oderteich-Rehberger-Graben-System im Jahresmittel <sup>400l</sup>/<sub>s</sub> heranleiten kann, mußte nur ein Verteilungssystem in der Bergstadt geschaf-

fen werden. In den Aufzeichnungen von Ernst Christian Wiegandt ist leider kein Hinweis auf den Feuergraben zu finden. [2]

Als dann um das Jahr 1812 der auswendige Zug abgeworfen wurde, mußte die Grube St. Andreaskreuz<sup>1</sup> im Wäschegrund weiterhin mit Aufschlagswasser

versorgt werden. Der neue Versorgungsgraben sollte auf möglichst direktem Wege zur Grube führen. Die Bergleute legten den Graben entlang der Schützenstraße bis zum „Gottesacker“ an und von dort hinab in den Wäschegrund.

<sup>1</sup>Die Grube St. Andreaskreuz erhielt ihr Aufschlagswasser bis dahin durch den Graben des auswendigen Zuges.

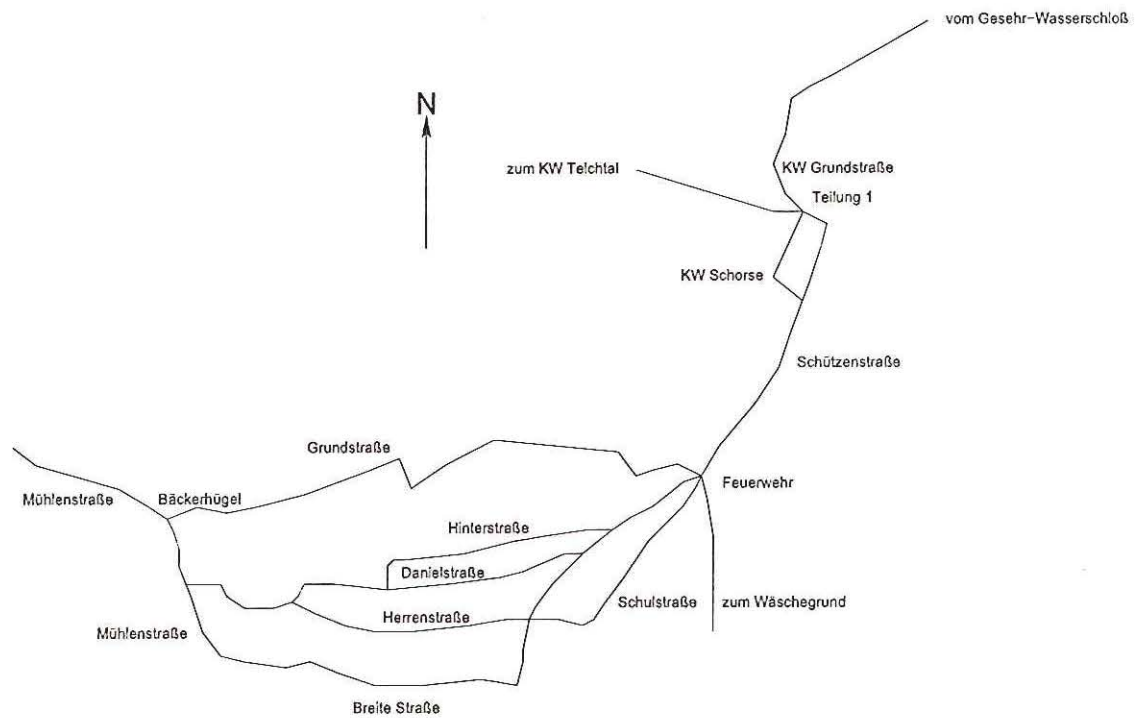


Abbildung 2: Das Grabensystem um 1940

Zeichnung: A. Rutsch

Der Bau erfolgte Anfang des 19. Jahrhunderts, sehr wahrscheinlich um 1812. Der Grundriß von Markscheider B. W. Strauch aus dem Jahre 1847 zeigt den Graben, wahrscheinlich ist er auch schon in früheren Zeichnungen erwähnt. [5]

Dieser neue Graben führte das

Wasser also schon bis in die Oberstadt. Wann der Graben dann als „Feuergraben“ bezeichnet wurde, ist nicht bekannt. In [3] ist die Bezeichnung schon zu finden.

Nach und nach entstand ein Grabensystem in der gesamten Altstadt. Die Gräben waren ähnlich wie der Rehber-

ger Graben in Granit ausgeführt und komplett abgedeckt. In regelmäßigen Abständen richtete man Wasserentnahmestellen ein. Mit Hilfe von Holzschützen konnte das Wasser an diesen Stellen gestaut und so für Feuerlöschzwecke entnommen werden.

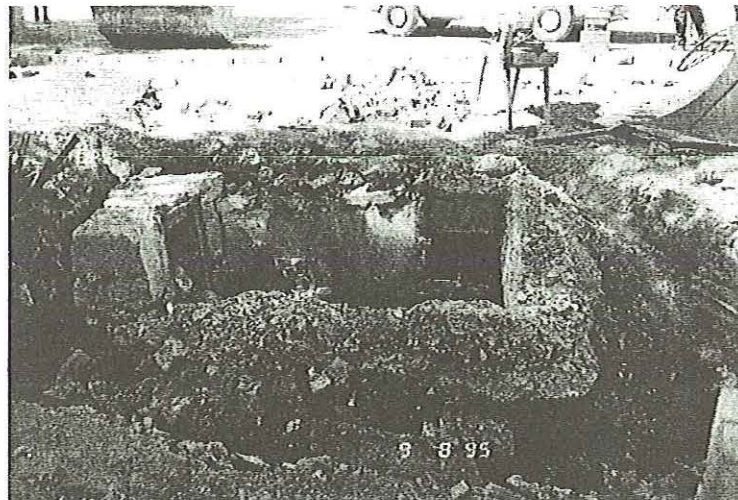


Abbildung 3: Die freigelegte alte Verteilungskammer vor dem Feuerwehr-Gerätehaus mit den Schützen für Wäschegrund, Schulstr. u. Dr.-W.-Bergmann-Str. im August 1995 Foto: F. Trawny, Bauamt St. Andreasberg

Der Feuergraben war bis zum 01.07.1944 ständig in Betrieb. Wenn das Betriebswasser die Turbine der Firma Schorse verlassen hatte, floß es durch die Schützenstraße bis zum heutigen Feuerwehr-Gerätehaus, dann hinter in den Wäschegrund zur Turbine Ruhl 1. Nach dem Jahre 1944 verlor der Graben sei-

ne Bedeutung, nur bei Störungen im LKH- bzw. Harz Energie-Netz wird er zur Ableitung des Wassers in den Wäschegrund oder eben für Feuerlöschzwecke benötigt. [1] [4]

Der Feuergraben ist heute fast komplett verrohrt, in der Dr.-Willi-Bergmann-Straße könnte noch ein kleines Stück

des Grabens vorhanden sein. Mit dem Neubau des Regenwasserkanals ab 1960 faßte die Bergstadt den Feuergraben und das Oberflächenwasser in einem Kanal zusammen. Nur in der Schützenstraße sind Feuergraben und Regenwasserkanal noch separat geführt.

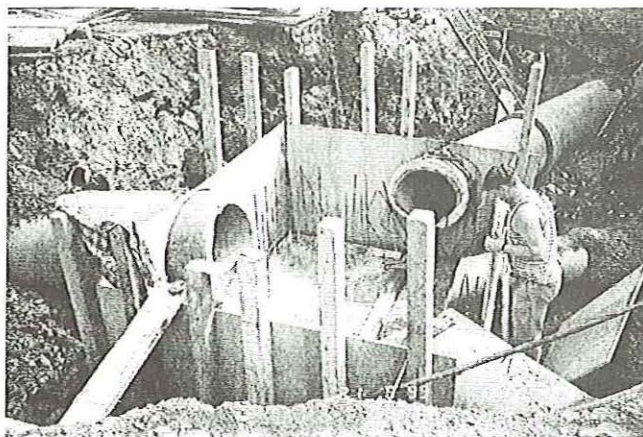


Abbildung 4: Neubau der Verteilungskammer im August 1995

Foto: F. Trawny, Bauamt St. Andreasberg

Im Jahre 1995 erneuerte das Bauamt Sankt Andreasberg dann die Verteilung vor der Feuerwehr. Mit Hilfe von einigen Schützen kann entschieden werden, ob das Wasser den Wäschegrund, die Schulstraße oder die Dr.-Willi-Bergmann-Straße herunter fließt.

In der Breiten Straße ersetzte die Stadt Sankt Andreasberg im

Jahre 2001 einen Teil des Grabens durch Betonröhren.

Bei einem Feueralarm rückt die Bereitschaft der Harz Energie bei Bedarf mit aus, um Löschwasser aus dem Oderteich zur Verfügung zu stellen. Das Betriebswasser wird dann nach Absprache mit der FFW Sankt Andreasberg in der Teilung 1 umge-

schlagen und die Schützenstraße oder Grundstraße heruntergeleitet. Anschließend nehmen die Mitarbeiter der Harz Energie die Kraftwerke Teichtal und Grüner Hirsch vom Netz, falls das restliche Betriebswasser für die Kraftwerke nicht mehr ausreicht. [1]

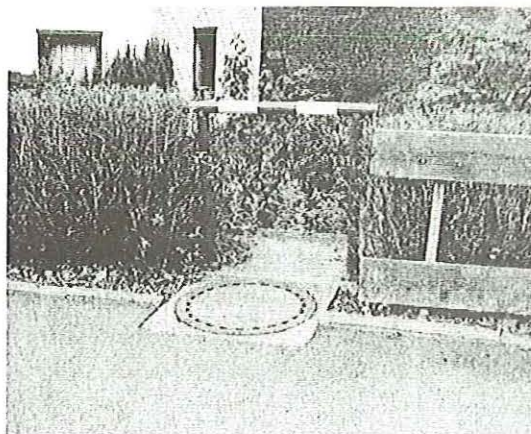


Abbildung 5: Eine Saugstelle in der Mühlenstraße im Oktober 2001

Foto: A. Rutsch

## Dank

Ich bedanke mich bei allen unten aufgeführten Personen bzw. Institutionen ganz herzlich, die Aufzählung ist alphabetisch geordnet:

- Bauamt der Bergstadt Sankt Andreasberg, Fred Trawny
- Horst Brückner
- Harz Energie, Hauptverwaltung Osterode und Betriebsstätte Sankt Andreasberg
- Herbert Weidemeyer

## Literatur

- [1] Harz Energie: Gespräch, 03.12.2001
- [2] H.-H. Hillegeist: *Aus den Lebenserinnerungen eines St. Andreasberger Berg- und Hüttenmannes (Ernst Christian Wiegandt)*, Beiträge zur Bergbaugeschichte von Sankt Andreasberg, Band 2, 1. Auflage, St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V., 2001
- [3] Licht- und Kraftwerke Harz G.m.b.H: *Lageplan der Druckrohrleitungen und Fehllaufgräben für die Wasserkraftanlagen Grundstr., Teichtal, Grüner Hirsch u. Sieberstollen St. Andreasberg*, Osterode, 14.12.1932, unveröffentlicht
- [4] Licht- und Kraftwerke Harz G.m.b.H: *Wasserverteilung in St. Andreasberg*, Osterode, 10.10.1944, unveröffentlicht
- [5] B. W. Strauch: *Grundriss der Bergstadt St. Andreasberg mit den Gruben und Kunstgräben*, aus: W. Liefmann: *Zur Betriebsgeschichte der Grube Samson von 1661 bis 1866*, Beiträge zur Bergbaugeschichte von Sankt Andreasberg, Band 2, 1. Auflage, St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V., 2001

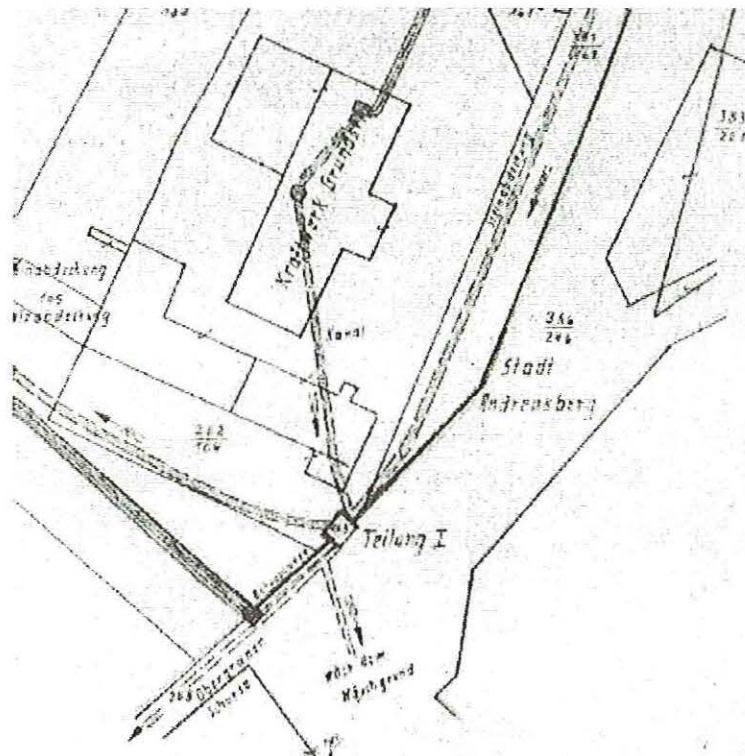


Abbildung 6: Lageplan Teilung I

Zeichnung: Licht- und Kraftwerke Harz [3]

# Vorchristliche Kultstätten im Okertal

von Hans-Günter Schärf

## **Einleitung**

Der Harz gehört, mit seinen tief eingeschnittenen Tälern, schroffen Felsen und den, einen weiten Rundblick erlaubenden Höhen, heute noch zu den sagenreichsten Gebieten des norddeutschen Raumes. Besonders die als Harzsymbold geltenden Hexen, sind nur der oberflächliche Ausdruck einer, tief im Volksglauben verwurzelten Erinnerung an die Zeit vor dem Christentum.

Ursprünglich als weise Frauen verehrt, mit den Heilkräften der Natur vertraut, wurden sie mit Beginn der Inquisition erbarmungslos verfolgt.

In den Jahren 775 und 780 wurden die heidnischen Sachsen, unter Herzog Widukind, von Karl dem Großen besiegt und als Folge die christliche Lehre als Staatsreligion eingeführt.

Das sich dieser Prozeß nicht in wenigen Jahren vollziehen lies, mag jedem einleuchten und besonders der Harz, als unwirtliches Gebirge, eignete sich besonders als Rückzugsgebiet für die Anhänger der alten Religionen.

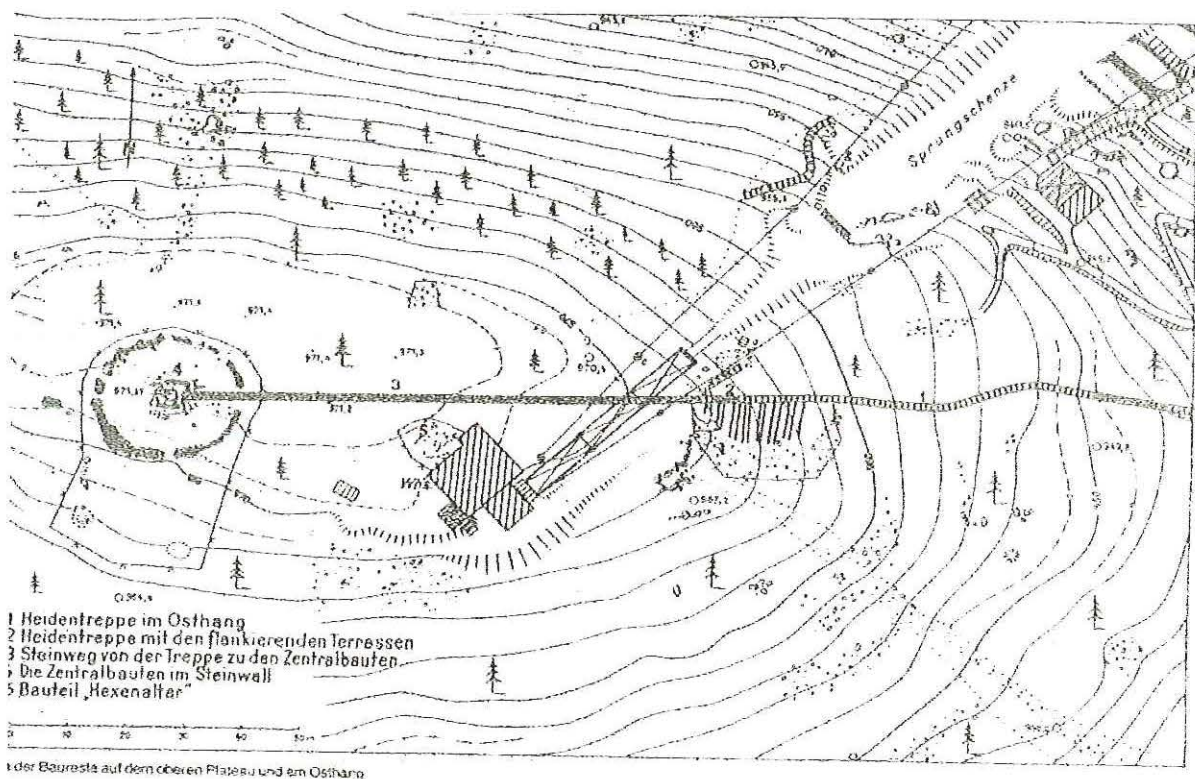
Die ursprünglichen Gottheiten lassen sich in den Sagen des Harzes immer wieder finden. „Wodan“, „Wode“ und „Odin“ als Herrscher der Lüfte, der seine Gefolgschaft am Himmel entlang führt, taucht immer wieder als „Wilder Jäger“ mit seiner Meute in den Schilderungen auf. Aber auch seine Gemahlin „Freia“, „Erda“, „Hulda“, ist besonders unter dem Namen „Frau Holle“ als gute, helfende, aber manchmal strafende Figur bekannt.

Heute noch werden zu Ostern große Feuer entzündet, ursprünglich zu Ehren der Frühlingsgöttin „Ostara“. Auch die Walpurgisfeiern haben ähnlichen Ursprung, wobei die Namensgebung „Walpurgis“ einen anderen, einen christlichen Ursprung hat. Die Mittsommernachtwende, eines der bedeutensten Feste der vorchristlichen Kulturen, wurde zum Johannistag, dem Geburtstag „Johannes des Täufers“ erklärt und somit, vermutlich weil niemand von den Riten lassen wollte, einfach christianisiert. Noch heute gehört der Johannistag zu den wichtigen Volksfesten, im ursprünglichem Sinne, in den Harzgemeinden und man nimmt gerne berauschende Getränke zu sich, um den Göttern ein wenig näher zu sein.

Um der Verehrung der Göttern einen angemessenen Rahmen und Platz zu geben, wurden an besonderen Stellen Kultplätze errichtet. Diese konnten Gewässer (Seen, Moore, Quellen usw.), besondere Bäume (Donareichen), heilige Haine, künstlich errichtete Holz- oder Steinmonumente /Menhire, „Hinkelsteine“), Steinkreise, Höhlen oder besondere Felsen oder Berggipfel sein.

Der bedeutendste Kultplatz im Harz befindet sich auf dem Wurmberg bei Braunlage und nicht, wie so oft angenommen auf dem Brocken. Hier konnten keine Spuren einer Anlage nachgewiesen werden. Der Sitz der Götter (Brocken) war tabu und man hat von einem entfernte, aber sichtbaren Platz die Anbetung vorgenommen. Dies ist auch heute bei Naturreligionen so bekannt.

Dr. Walter Nowothnig führte hier 1956 Grabungen durch und er konnte Steinsetzungen, Hüttengrundrisse mit Herdstellen, Steinkreise und Wallgräben freilegen. Ein Steinweg bildet mit der Heidentreppe am Osthang des Wurmberges eine Einheit und verbindet die Altaranlagen des Gipfels mit einem Amphitheaterähnlichen Terrassenbau am Fuße der Sprungschanze.



Eine genaue Datierung war damals leider nicht möglich. Die Ausmaße der Anlage, die sich auch noch in Richtung Westen verlängert, und die vermutlich kalendarische Nutzung, machen sie zu einer der bedeutendsten in Mitteleuropa.

Zur Zeit finden erneut Arbeiten auf dem Wurmberg statt, und hoffentlich können diese neuen Untersuchungen bessere Erkenntnisse über diese einmalige Anlage im Harz bringen.

Da es vermutlich nicht immer möglich war, diese besonderen Plätze zu erreichen, und sie nur zu bedeutenden Feiertagen genutzt wurden gab es vermutlich eine Vielzahl von kleineren, nicht so bedeutende Kultplätze im Harz. Ähnlich wie es heute kleine Kapellen und in jedem Ort eine Kirche gibt.

Besonders hohe Felsen und Berggipfel boten sich im Harz geradezu als Kultstätten an. Hoch, um den Göttern näher zu sein und später, zu fränkischer Zeit, die Häscher „Karls des Großen“ früh zu erspähen.

Im Bodetal weisen nicht nur die Namengebungen „Hexentanzplatz“, „Roßtrappe“ usw. und uralte Wallanlagen, sondern auch die exponierte Lage auf Kultstätten hin. Wen überfällt nicht ein gewisser Schauer, wenn man von einer hohen, exponierten Stelle in die Tiefe, aber auch in den Himmel schaut?

### ***Okertal***

Aber auch im Okertal weisen Bezeichnungen wie „Hexenküche“, „Teufelskanzel“, „Treppen- oder Trappenstein“ auf eine vorchristliche Bedeutung hin.

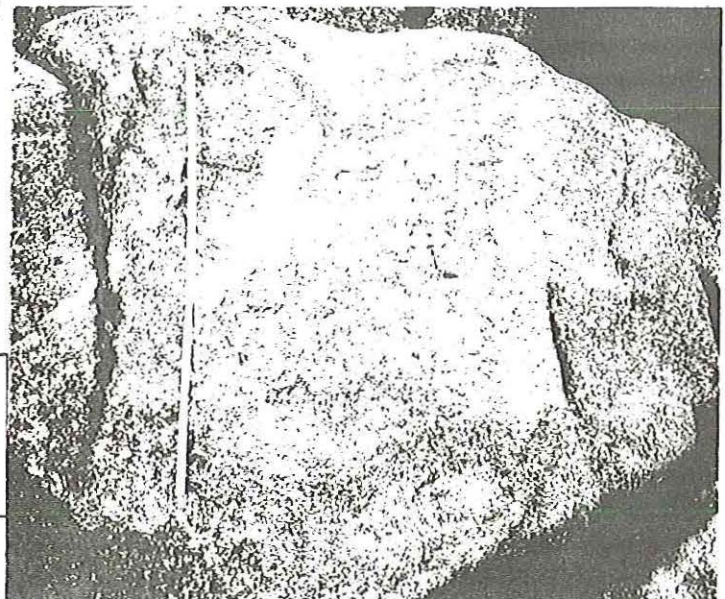
Verstärkt wurde diese Vermutung durch einige Beobachtungen am, nach dem Kammerassessor „von Eschwege“, dem Erbauer der „Alten Harzchaussee“ benannten „Eschwegefelsen“ und dem „Treppenstein“. Beide liegen auf der Ostseite des Okertales und sind leicht zu erreichen.

### ***Eschwegefelsen***

Der „Eschwegefelsen“ liegt direkt an der „Alten Harzchaussee“ und ist durch seine eingeschlagenen Stufen leicht zugänglich und bietet eine herrlichen Rundblick ins Okertal. Diese leichte Zugänglichkeit hat schon viele Besucher angelockt und zu mehr oder weniger gelungenen Erinnerungsmarkierungen im Granit geführt. Monogramme, Jahreszahlen und Schlägel und Eisen sind gut zu erkennen.

Auf einem flachen, an der Tal-seite liegenden Block lassen sich jedoch, besonders bei Feuchtigkeit, andere Ornamente und Zeichen beobachten.

**Die natürliche Ansicht von oben.  
Der Zollstock zeigt 1 Meter.**



Einige dieser Ornamente erinnern an Runen, sich kreuzende Pferdeköpfe und Sonnensymbole. Eine Deutung war, ausgenommen bei den jüngeren Initialen nicht möglich.

Rechts der Versuch die Zeichen mit Graphit sichtbar zu machen.

Verstärkt wird die Annahme, daß es sich hier um eine „Altar“ handelt, noch durch die flache, tischartige Lage des Blocks mit Blick in das Tal.

Außerdem findet man deutliche Bearbeitungsspuren im Fußbereich vor dem Block, die verwitterter sind als andere eingehauene Stufen, in die ein Brett einzulegen wäre, um einen sicheren Stand zu gewährleisten. Eine Untersuchung durch Experten wäre wünschenswert.



**Der „Altarstein“ am Eschwegefelsen**

### ***Treppenstein***

Ein weiteres Symbol befindet sich auf dem Treppensteinfelsen im oberen Bereich des Okertales. Dieses ist noch schwieriger zu erkennen, es soll aber doch erwähnt werden.

Auf dem Treppensteingipfel befindet sich auf der Bergseite eine Treppe, welche z.T. natürlichen Ursprungs ist, aber eindeutig von Menschenhand bearbeitet wurde. Der Boden und die Seiten stehen im rechten Winkel zueinander und eine südliche Ausrichtung ist zu erkennen. Ob diese Treppe („Trappenstein“) kultischen Bräuchen gedient hat, bleibt der Phantasie des Betrachters überlassen. Vielleicht diente sie auch nur der Aufnahme eines Fasses, in der Zeit als der Treppenstein als Befestigungsanlage ausgebaut war. Zahlreiche Stufen und Balkenlöcher weisen darauf hin.

Möchte man die Treppe sehen, muß man unter dem Geländer durchklettern und den bergseitigen Gipfelblock besteigen. (Vorsicht, nicht abstürzen!)

Blickt man nun über die Felsen zurück in das Tal, so kann man mit geübten Augen auf der linken Seite unterhalb des Geländers ein kreisförmiges Zeichen von ca. vierzig Zentimeter Durchmesser erkennen. Der Kreis deutet auf ein Sonnensymbol hin.

Innerhalb ist eine Figur schwach zu erkennen. Auch oberhalb des Kreises sind Symbole zu erkennen.

Ob es sich um künstliche oder natürliche Spuren handelt kann auch nur Fachleute geklärt werden.

Ein deutlich sichtbares, christliches Kreuz befindet sich am Aufgang, vielleicht diente es dazu den heidnischen Glauben zu bannen.

**Das Kreiszeichen auf dem Treppenstein.**



In der Nähe befindet sich die Erdbeerklippe, wo Gerhard Laub eingeschlagene Stufen auf der Talseite entdeckte.

Auch dies paßt in das geheimnisvolle Gesamtbild einer, der vorchristlichen Religion dienenden Landschaft. Die Plätze lassen eine solche Interpretation, sie sind Kultstätten, zu aber eine eindeutige Beweisführung sollte sehr schwierig sein.

Jeder Interessierte sollte sich sein eigenes Bild machen und die Plätze besuchen. Ich stehe gerne für eine Führung zur Verfügung.

**Quellen:**

G.Laub: „Alte Felstreppen im Harz“, HBK 1988, S. 71-74

F.Stolberg: „Befestigungsanlagen im und am Harz von der Frühgeschichte bis zur Neuzeit“. Ein Handbuch, Hildesheim: Lax1983

H.Brzoska, O.Zander: „Der Wurmberg bei Braunlage“. 1989

G.Graichen: „Das Kultplatzbuch“. E. Führer zud. alten Opferplätzen, Heiligtümer u. Kultstätten in Deutschland, Hamburg: Hofmann u. Campe, 1988

## Neue Buch-Publikation – ein Weihnachtsgeschenk

Ab sofort ist das Buch **Kupfererzbergbau und Wasserwirtschaft – zur Montangeschichte von Bad Lauterberg / Südwestharz** – an der Information im Haus des Gastes Bad Lauterberg im Harz zum Subskriptionspreis von DM 39,- erhältlich.

Verfasser ist Dr. Wilfried Ließmann unter Mitarbeit von Dipl.-Ing. Wolfgang Lampe, Dipl.-Berging. Wilhelm Rögner und Hermann Kießling.

Anschließend eine kurze Inhaltsbeschreibung:

Die Kupfererzgänge im Raum von Bad Lauterberg im Südwestharz bildeten seit der frühen Neuzeit die Grundlage für einen ausgedehnten Bergbau, der während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts seine größte Blüte erlebte. Als sich die Kupferproduktion trotz großer staatlicher Beihilfen zunehmend unrentabel gestaltete, wurde der Erzabbau in den 1820er Jahren eingestellt. Bis 1869 folgten ausgedehnte bergmännische Sucharbeiten, die letztendlich aber erfolglos verliefen.

Als Teil des „*Einseitigen*“ hannoverschen Harzes, standen die von Gewerkschaften betriebenen Gruben – insgesamt etwa 20 an der Zahl – unter Aufsicht des Clausthaler Bergamtes.

Im Rahmen des Harzer Gangerzbergbaus steht das Lauterberger Revier mit einer Produktion von etwa 1670 t Kupfer bezüglich dieses metallischen Rohstoffs an zweiter Stelle gleich hinter dem St. Andreasberger Revier mit 1728 t.

Auf etwa 470 Seiten behandelt das neue Buch die wirtschafts- und technikgeschichtliche Entwicklung des Lauterberger Metallerzbergbaus vornehmlich im Zeitraum zwischen 1660 und 1869.

Es beruht im wesentlichen auf der Auswertung von Bergamtsprotokollen, die im Archiv des Clausthaler Oberbergamtes ruhen und rund 3000 Seiten umfassen.

Durch die Kombination von archivalischen Daten, Geländebefunden und Informationen aus historischen Karten und Grubenrissen gelang es verschiedene Bergbauanlagen in ihrer baulichen Entwicklung zu rekonstruieren.

Während der allgemeine Teil die wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen sowie die angewendete Bergbautechnik beinhaltet, befasst sich der spezielle Teil mit den einzelnen Hauptgruben, deren Betriebsgeschichte chronologisch dargestellt wird.

Einen weiteren Schwerpunkt bildet die montane Wasserwirtschaft, die im Gegensatz zum weit über die Grenzen des Harzes hinaus bekannten „*Kulturdenkmal Oberharzer Wasserregal*“ bislang weder genau erforscht noch dokumentiert worden ist.

Gleiches gilt für den Kupferschieferbergbau am südwestlichen Harzrand, dessen Geschichte erstmals eine ausführliche Betrachtung findet.

Eine zentrale Rolle innerhalb des Südwestharzer Montankomplexes spielte die 1705 gegründete Lauterberger Kupferhütte, deren Werdegang ein Kapitel dieses Buches gewidmet ist. Eng damit verknüpft ist die hier ebenfalls beschriebene Geschichte der Südwestharzer Flußspatgewinnung, da dieser Rohstoff als Flussmittel für die Kupferverhüttung unverzichtbar war.

---

### Bestell-Coupon

Kur- und Touristikbetrieb  
Postfach 1129

37421 Bad Lauterberg im Harz

---

Absender: .....

.....

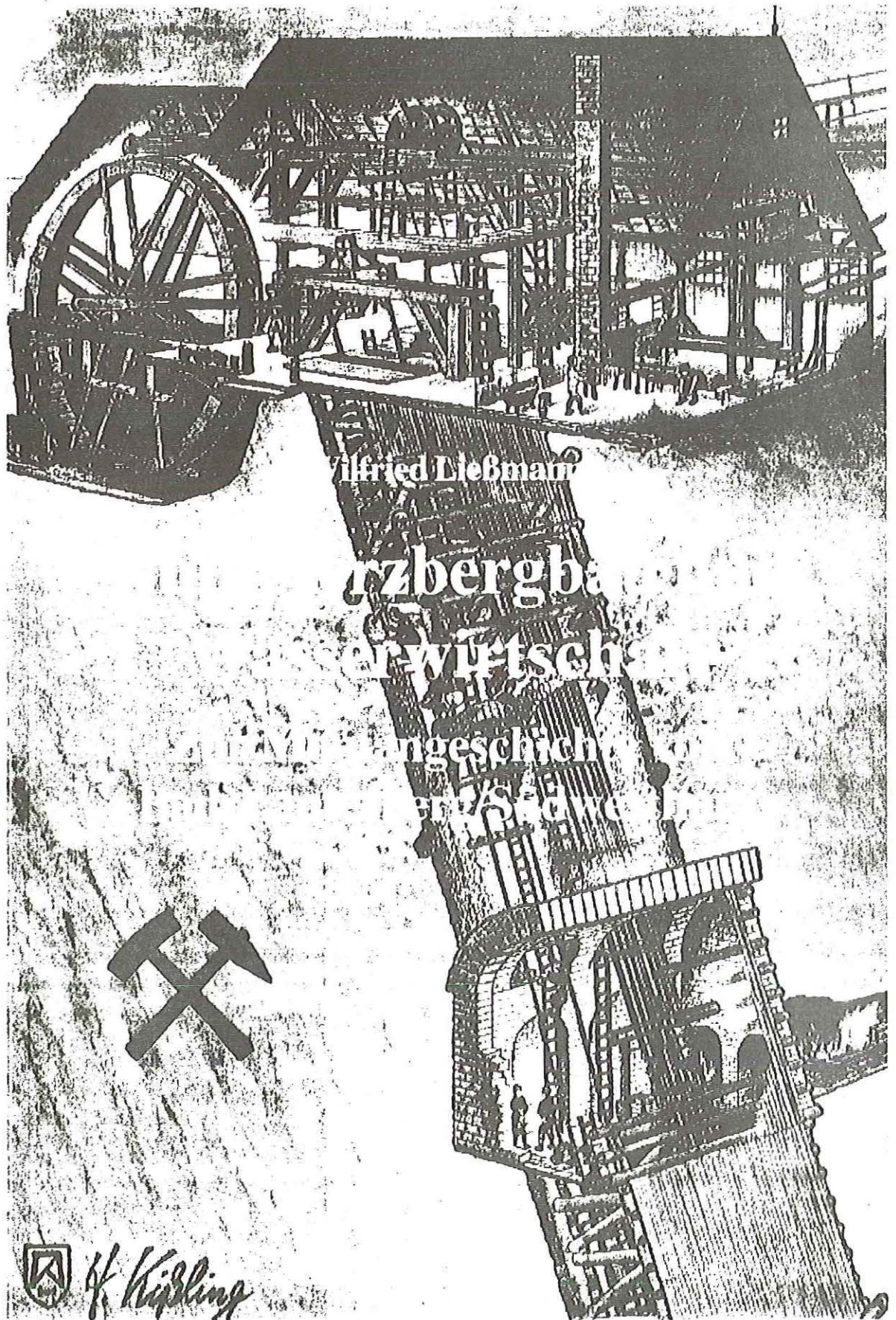
.....

Hiermit bestelle ich ..... Exemplare des Buches „Kupfererzbergbau und Wasserwirtschaft – zur Montangeschichte von Bad Lauterberg / Südwestharz“ (Verfasser Dr. Wilfried Ließmann) zum Subskriptionspreis von DM 39,-/Stck (Preis gültig bis Ende Dezember 2001). Der Versandpreis beträgt DM 7,20/Stck.

---

(Unterschrift, Datum)

W. Liebmann · Kupfererzbergbau und Wasserwirtschaft



 H. Kiebling

## ***Neue Buchpublikation aus Sankt Andreasberg***

Zum Jubiläum *50 Jahre Bergwerksmuseum Grube Samson – 70 Jahre St. Andreasberger Geschichtsverein* ist im Juli 2001 erschienen:

### **Band 2 der Schriftenreihe**

## **Beiträge zur Bergbaugeschichte von Sankt Andreasberg (Jubiläumsschrift Samson)**

Der insgesamt 166 Seiten starke, zahlreichen SW-Bilder enthaltene Band (A4-Format) beinhaltet folgende Hauptbeiträge:

- **Jochen Klähn:**  
**50 Jahre Bergwerksmuseum Grube Samson**
- **Karl-Heinz Siebeneicher**  
**Das Harzer Roller Kanarien Museum**
- **Uwe Sonntag:**  
**Die Lebenserwartung der Bergleute im Vergleich zu der übrigen Bevölkerung in St. Andreasberg im 19. Jahrhundert**
- **Wilfried Ließmann:**  
**Zur Betriebsgeschichte der Grube Samson**
- **Joachim Dietrichs**  
**Berichte im Oberbergamt Clausthal über den Eingang von St. Andreasberger Stufen in Mineraliensammlungen im 18. und 19. Jahrhundert.**
- **Hans-Heinrich Hillegeist:**  
**Aus den Lebenserinnerungen eines St. Andreasberger Berg- und Hüttenmannes (Ernst Christian Wiegandt)**
- **Andreas Rutsch:**  
**Die Kraftwerke im Schacht Samson**

Das im Selbstverlag erschienene Buch kostet **DM 28,- ( € 15,-)** zzgl. Versandkosten und ist direkt über den Verein zu beziehen. Achtung limitierte Auflage!

**Bestelladresse:**

St. Andreasberger Geschichtsverein  
Dr. Willi-Bergmann-Str. 23  
D-37444 Sankt Andreasberg

## Gluckauf

MITTEILUNGSBLATT des St. Andreasberger Vereins  
für Geschichte und Altertumskunde e. V.

**Schriftleitung:** Jochen Klähn  
**Erscheinungsweise:** In unregelmäßiger Reihenfolge mehrmals jährlich.  
Für die einzelnen Beiträge sind die Verfasser selbst verantwortlich.

**Herausgeber:** St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V.  
gegründet 1931.

<b>1. Vorsitzender:</b>	Matthias Bock	<b>Arbeitsgruppen:</b>	
<b>2. Vorsitzender:</b>	Jochen Klähn	<b>Montangeschichte:</b>	Dr. Wilfried Ließmann
<b>Schriftführerin:</b>	Rosemarie Lettau	<b>Bergbau:</b>	Markus Liebermann
<b>Kassenwartin:</b>	Ulrike Metzger	<b>Heimatgeschichte</b>	Walter Bleßmann und Jochen Klähn

**Mitgliedsbeitrag:** 25.- DM pro Jahr  
**Konto des Vereins:** Kreissparkasse Clausthal-Zellerfeld  
Konto Nr. 1008242 BLZ 26851410

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Schriftleitung.

Anschrift